

Hans Hutsteiner

Stand und Bedeutung der Bienenzucht in Oberösterreich*

Daß Oberösterreich schon seit langem ein Bienenland ist, beweist eine Bemerkung Herodots, der 500 v. Chr. schrieb, daß es an der Donau solch zahllose Bienen gäbe, daß es fast unmöglich ist, dort frei umherzuwandern, ohne von ihnen belästigt zu werden.

Beim römischen Geographen Strabo (15 v. Chr.) ist zu lesen daß im heutigen Oberösterreich die Älpler mit den Bewohnern der Ebene unter anderem Harz, Wachs und Honig tauschten. Zur Römerzeit ging über den Pyhrnpaß ein reger Handelsverkehr von und nach dem Süden, wobei aus unserem Gebiet vor allem Wolle, norisches Tuch, Salz und Honig gefragt waren. Bei der Freilegung eines römischen Bades in Wels fand man zwei Amphoren, die laut Aufschrift in Honig eingelegte Oliven enthalten haben.

Mittelalter

Das älteste schriftliche Zeugnis oberösterreichischer Bienenhaltung findet man in der Chronik des Klosters Mondsee, Herzog Otilo schenkte 748 (Abb. 39) vier Dörfer mit Feldern, Wiesen und allen Erbsitzen und Wäldern zwischen dem Salzbουργau, dem Mattiggau und dem Attergau samt sechs Zeidlern dem Kloster Mondsee.

Aus der Stiftungsurkunde des Klosters Kremsmünster vom Jahre 777 erfahren wir, daß Herzog Tassilo dem von ihm gegründeten Grenz- und Wirtschaftskloster unter anderem auch zwei Zeidler (Bienenzüchter, Abb. 40) zuwies, welche die Bienen zu betreuen hatten.

Kaiser Karl, der 20 Jahre später die Ostmark gegen die Awaren errichtete, war dem jungen Kloster Kremsmünster ein wohlwollender Fürst. Er bestätigte den Bestand und Besitz des Klosters in vollem Umfange. Im Jahre 802 beurkundete er den Ort Alkoven bei Eferding als unantastbaren Besitz des Klosters mit

allem, was dazugehört, in Aschach und an der Rodl drei Weingärten, Handwerker, Fischer und fünf Bienenzüchter.

Wenn also fünf Berufsimker dem Kloster Honig und Wachs besorgen mußten, erlaubt dies den Schluß, daß zu Beginn des 9. Jahrhunderts, in der nächsten Nähe von Linz, an der Rodl, die Bienen in ansehnlichen Großbetrieben gehegt und gepflegt wurden.

Im 10. Jahrhundert wies Kaiser Otto mehrere „Bienenlager“ samt Bienenwärter in Eberstalzell dem Kloster Kremsmünster zu. Die Imkerei stand damals hoch in Ehren. Vor allem die Klöster betrieben ihre Vertreibung und verpachteten Grund und Boden nur unter der Bedingung, daß der Pächter darauf Bienenhaltung betrieb. Für den erlangten Schutz oder den gepachteten Grund mußte der Zins in Wachs, Wachskerzen abgeführt werden. Solche „wachsinsige“ Pächter gab es z. B. in Buchkirchen, Sipbachzell, Kematen, Vorchdorf, Pettenbach.

Vor dem Dreißigjährigen Krieg mußten auch kleinere Ortschaften und Pfarreien jährlich viele Zentner Honig und Wachs ihrer Obrigkeit abliefern. So erhielt das Kloster Kremsmünster im Jahre 1596 von sieben Pfarreien allein 95,5 Pfund Wachs!

Den Honig verarbeitete man zu Honigkuchen, Honigwasser und Met. Wachs wurde vor allem von den Kirchen für die Kerzen benötigt. Daneben konnten sich noch Fürstenhöfe, Burgen und reiche Privatleute Kerzen leisten. Zu Heilzwecken benötigte man sowohl Wachs als auch Honig in Form von Salben und Pflastern. Die Preise für die Bienenprodukte waren damals ziemlich hoch: ein Bienenvolk war da genausoviel wert wie eine Kuh. Verschiedene Innungen im Mittelalter hatten als Strafmaß für Vergehen gegen die Zunftordnung ein oder mehrere Pfund Wachs festgelegt.

Heute noch findet man in Oberösterreich einige Orts- und Hausnamen, die auf ehemalige Bienenzucht hinweisen. So steckt in dem Namen „Zeiling“ bei Nöstelbach, das schon 888 unter dem Namen „Cidalarin“ urkundlich erwähnt wurde, eindeutig das Wort „zeideln“.

Die Linzer Märkte zählten, besonders zu der Zeit, als Kaiser

* Dieser im Öko-L 8/2–3 (1986): 4–16 publizierte Artikel wurde mit Genehmigung des Autors und der Redaktion hier leicht verändert übernommen.



Abb. 39:
Die drei ältesten Urkunden über die Bienenzucht in Oberösterreich.



Abb. 40:
Ein Zeidler (Bienenzüchter) in der typischen Tracht.

Friedrich III. im Linzer Schloß residierte (1485 — 1493), zu den größten Süddeutschlands, wo auch Honig und Wachs in großen Mengen umgesetzt wurden. Ein Ausweis allein nennt einen Honigumsatz von 237 Zentnern. Als Bienenwohnungen waren neben Holzkästen vermutlich auch schon die sogenannten „Linzer Körbe“ in Verwendung.

Neuzeit (16. Jahrhundert — 2. Weltkrieg)

Im Mittelalter hatte die Imkerei eine hohe wirtschaftliche Bedeutung; doch erlitt sie durch die Reformationsbewegungen im 16. Jahrhundert einen Rückschlag, denn die Wachsachfrage ging zurück. Später machte der Kolonialzucker trotz seines hohen Preises dem Honig Konkurrenz und schließlich vernichtete der Dreißigjährige Krieg die blühende Bienenhaltung in unserem Land.

Erst mit der Gründung der „Schule zur Förderung der Bienenzucht“ in Wien (1769) mit **Anton Janscha** als Lehrer durch **Kaiserin Maria Theresia** kam es zu erneutem Aufblühen der Imkerei (Abb. 43). In ihrem „Schutzbrief“ von 1775 hob die Kaiserin unter anderem auch jeden Zehent auf. Am Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in unserem Land noch keine Bienenzuchtorganisation. Aber bald rührte sich schon der Wille zur Gemeinschaftsarbeit, um durch vereintes Streben der Bienenzucht eines Landesteiles oder eines einzelnen Ortes vorwärts zu helfen.

1821 scharten sich die Imker des Salzkammergutes zusammen und gründeten eine eigene „Bienenzucht-Aktiengesellschaft in Bad Ischl“. Mitglieder durften nur Bienenzüchter des Salzkammergutes sein.

Schon 1825 stellten sich diesem Verein durch den beginnenden zahlreichen Solenbadebesuch nicht unbedeutende Hindernisse entgegen, was sicherlich der Hauptgrund des späteren Verfalls und der Auflösung (1851) war.

Im Jahre 1845 wurde über Anregung **Erzherzog Johanns** die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Linz begründet. Später erfolgte die Herausgabe der „Landwirtschaftlichen Zeitschrift von und für Oberösterreich“. In ihr finden wir Aufsätze und Beiträge über die Bienenzucht im Raume Freudenstein, Braunau, Kleinzell, Vorchdorf u. a.

1861 kam es zur Gründung einer „Bienenzuchtsektion in der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft“. Ihre Hauptaufgabe sollte die „zweckmäßigste Behandlung und Einführung der Dzierzonschen Methode“ (beweglicher Wabenbau) sein. Bald ent-



Abb. 41: Ein oberösterreichischer Bienenkorb aus St. Roman.

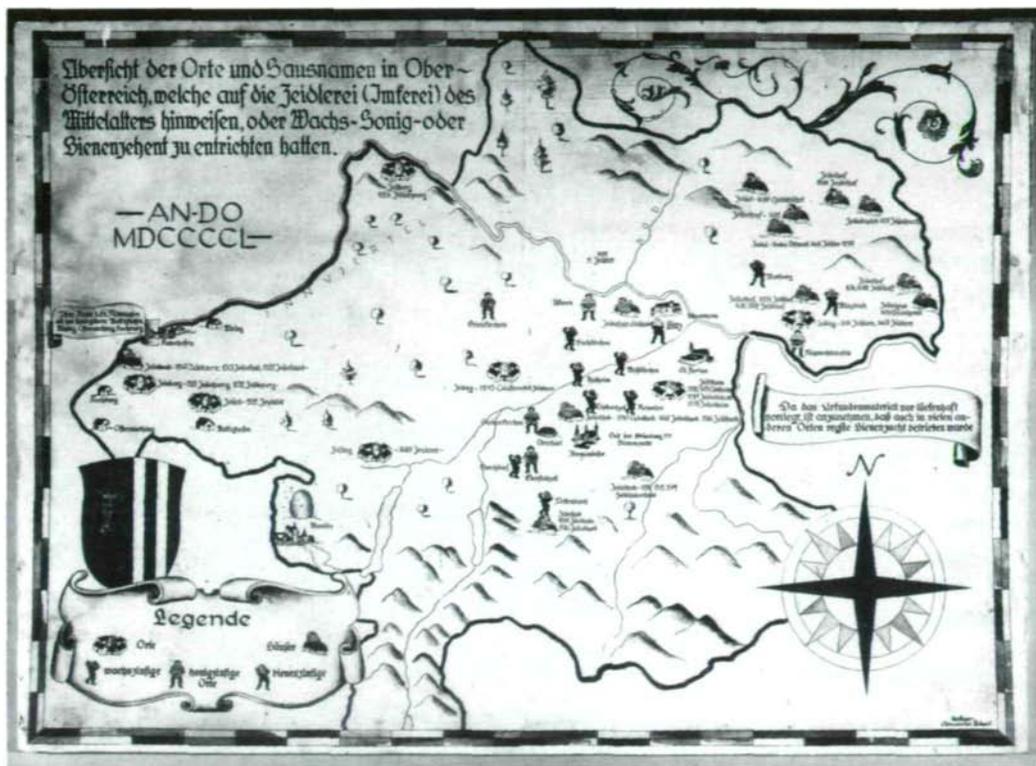


Abb. 39:
Oö.-Karte mit den Standorten von „wachsinsigen“ Pächtern.

wickelte sich in den verschiedenen Bezirken ein reges Leben unter den Bienenzüchtern. Wiederholt wurden „Wanderversammlungen“ abgehalten und Ausstellungen durchgeführt. In verschiedenen Ländern erscheinen Fachzeitungen. Im Jahre 1869 wurde die erste Folge des „Bienen Vater“ herausgebracht, der heute noch als Fachblatt des Österreichischen Imkerbundes überall, auch im Ausland, gerne gelesen wird. 1885 wurde in Wels ein Bienenzuchtverein gegründet. Schon 1887 bemühten sich in Linz vor allem sieben Imker, der etwas vernachlässigten Bienenzucht in Oberösterreich zu helfen. Unter diesen Pionieren finden wir vor allem **Hans Huemer** (Abb. 44) und den Kapuzinerpater **Caspar Urasek**. Letzterer war es, der sich der Sache annahm und der in der Gründungsversammlung des Oberösterreichischen Bienenzüchtervereines am 30. März 1890 zum 1. Obmann gewählt wurde.

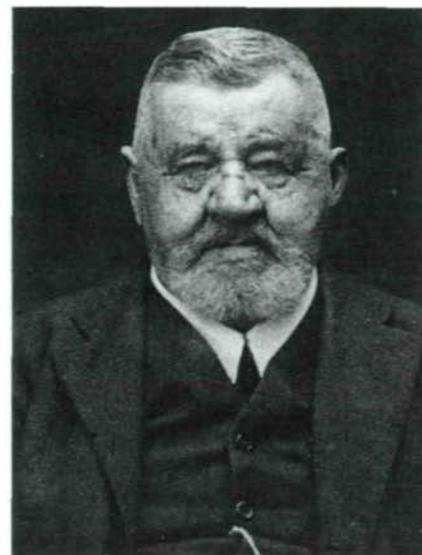


Abb. 44: Hans Huemer, * 4. 4. 1858, † 13. 3. 1935, der geistige Vater des OÖ. Landes-Bienenzuchtvereines, Mitbegründer und erstes Ehrenmitglied.

Am Ende des 19. Jahrhunderts zählte der Verband bereits 34 Ortsgruppen mit 1606 Mitgliedern. Immer mehr Imker schlossen sich zu Ortsgruppen zusammen. Bis zur Annexion Österreichs durch Deutschland waren in 279 Ortsgruppen nahezu 13.000 Mitglieder erfaßt.

Mit 13. März 1938 hörte das Eigenleben des OÖ. Landes-Bienenzüchtervereines auf und alle Imker Österreichs wurden in die „Reichsfachgruppe Imker“ mit dem Sitz in Berlin eingegliedert.

Der Gedanke, ein eigenes Imkerheim (Vereinsheim) zu besitzen, beschäftigte die Imkerschaft jahrzehntelang. Schon in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg sammelte man ein Stammkapital an, dessen Höhe nach Kriegsende 1908 Kronen betrug. 1920 beschloß man die Ausgabe von Bausteinen. Die Inflation der Nachkriegszeit machte jedoch die Hoffnungen zunichte.



Abb. 43

Johann Jacob Griesingers,
Stadt-Organisten in Münsingen,
vollständiges
Bienen-Magazin,

in welchem
von der Bienenpflege überhaupt, der Bienen natürlichen Generation, Ursprung und Präparation ihres Honig; und Waabenbaues, denen Gebrechen, und was der Bienenzieglung hinderlich und schädlich, hingegen derselben vortraglich und beförderlich seye; wie durch Natur gemäße Tractation die sicherste Producta von einer wohlangelegten Bienenhaltung erlanget werden können, von dem Bienenrecht, und dem gesamten Bienenwesen,

wie auch
vom Honig und Wachs, aus eigener und anderer gegründeter Erfahrung, durch Exempel mit ganz neuen Entdeckungen erläutert, auf das vollständigste gehandelt wird.

Mit Herzogl. Württembergl. und Churfürstl. Pfälzischen
Höchstgnädigsten Concession.



Mit vielen Kupfern.

U L M,
bey Albrecht Friederich Bartholomäi. 1769.

Das Anwachsen der Organisation bedingte die Mietung von Räumlichkeiten, die unbedingt zur Abwicklung des gesamten Kanzleibetriebes sowie des Geräte- und Honigverkaufs notwendig waren.

Durch die Spende von je 1 kg Honig jedes einzelnen Mitgliedes wurde 1936 die Möglichkeit geschaffen, ein Haus in der Altstadt Linz anzukaufen. Am 31. Jänner 1937 fand nach gründlicher Restaurierung des Hauses die Einweihung des Imkerhofs statt. In diesem Haus wurden die Verbandskanzlei, das Verkaufsgeschäft „Imkerhof“ und die notwendigen Lagerräume untergebracht. Den Hausflur des Gebäudes, Altstadt 15, ziert eine sechseckige (bienenzellenförmige) Marmortafel mit folgender Inschrift: „Dieses Haus wurde durch den Gemeinsinn der Mitglieder des OÖ. Landes-Bienenzüchtervereins im Jahre 1936 erworben.“

1945 — 1985

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges und des damit verbundenen Zusammenbruchs des Deutschen Reiches wurde bereits am 24. Mai 1945 durch ein Schreiben des Landeshauptmannes **Dr. Gleißner** der Rechnungsdirektor **Josef Scharl** beauftragt, die provisorische Leitung unseres Vereins zu übernehmen. Dir. Scharl war bis 1963 Präsident des OÖ. Landes-Bienenzüchtervereins. Seine Nachfolge trat der Direktor der Schule Pöstlingberg, **Hans Hutsteiner**, an.

Wenn heute der Landesverband nahezu 300 Ortsgruppen mit fast 10.000 Mitgliedern aufweist und mit dieser Zahl der stärkste Landesverband im Österreichischen Imkerbund (Dachorganisation) ist, möchte ich dies auf folgende Tatsachen und Einrichtungen zurückführen:

Die Vereinsführung hat schon seit der Gründung der Schulung und Ausbildung der Mitglieder größtes Augenmerk geschenkt. Schon im Gründungsjahr wurden „Wanderlehrer“ ins Land entsendet, um die Imker in eine Gemeinschaft einzuführen ohne Rücksicht auf Beruf oder ideelle Anschauungen. Die Wanderlehrer waren es, die nicht nur neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Bienenzucht vermittelten, sondern auch vielfach Pate standen bei Ortsgruppengründungen.

Insgesamt zählt unser Verband seit Bestehen 127 Wanderlehrer, die sich aus den verschiedensten Berufsgruppen rekrutierten. Wir finden unter ihnen häufig Lehrer, Priester, Gendarmen, Angestellte und Arbeiter.

Zur Schulung und Weiterbildung unserer Mitglieder wurde bereits im Gründungsjahr ein vereinseigener Lehrbienenstand

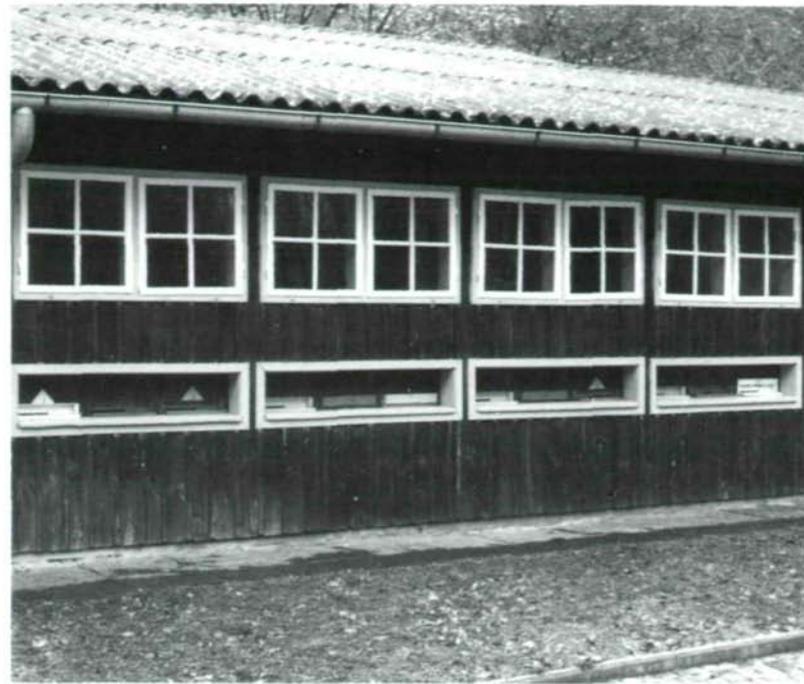


Abb. 45:
Lehrbienenstand für 150 Völker der Imkerschule in Linz-Urfahr.

errichtet, auf dem Lehrkurse abgehalten werden konnten. Im Jahre 1943 wurde in Urfahr-Harbach durch die damaligen Machthaber eine „Imkerschule“ errichtet, die nach dem 2. Weltkrieg als „Deutsches Eigentum“ vom Landesverband käuflich erworben wurde. In dieser Imkerschule, verbunden mit Lehrbienenstand, konnten zahlreiche Kurse für die Mitglieder abgehalten werden. Gerade nach dem Krieg war das Interesse an der Aus- und Fortbildung groß. Es waren vielfach Heimkehrer und Invalide, die diese ersten Kurse besuchten. Bald traten verschiedene Schwierigkeiten auf. So hatte man uns keine sanitären Anlagen in der Schule errichten lassen, es gab für die auswärtigen Kursbesucher keine Übernachtungsmöglichkeit, so daß wir gezwungen waren, ein neues Grundstück im Tauschweg zu erwerben und eine neue Imkerschule zu errichten. Im Herbst 1965 war es dann soweit, daß die Schule mit einem Lehrbienenstand für 150 Völker (Abb. 45) eröffnet werden konnte.

Seit 1974 wird bundeseinheitlich die monatlich erscheinende Verbandszeitschrift „Der Bienenvater“ herausgegeben. In Er-

gänzung zu den monatlich erscheinenden Fachzeitschriften aus dem In- und Ausland führt der Landesverband seit seiner Gründung auch eine umfangreiche, den Mitgliedern kostenlos zur Verfügung stehende Leihbücherei.

Oberösterreich im Vergleich der Bundesländer

In Österreich entfallen rund 40 Imker auf 10.000 Einwohner, wobei bundesweit einige regionale Unterschiede auffallen (Tab. 1 und Abb. 46).

Tab. 1:
Die „Bienenfreundlichkeit“ und Bienenvolkdichten nach Bundesländern im Jahre 1985.

Bundesland	Imker ¹⁾	Imker/ 10.000 Ew. ²⁾	Bienen- völker ¹⁾	Bienenvölker/ Imker ²⁾
Burgenland	1.010	37,4	18.155	17,9
Kärnten	2.695	50,2	38.814	14,4
Niederösterreich	4.660	32,6	92.154	19,8
Oberösterreich	9.824	77,3	104.503	10,6
Salzburg	2.095	47,3	29.934	14,3
Steiermark	4.752	40,0	68.977	14,5
Tirol	2.826	48,1	38.605	13,7
Vorarlberg	1.425	46,7	14.142	9,9
Wien	464	3,0	5.858	12,6
zusammen	29.751		411.142	13,8
Erwerbsimker ³⁾	184		35.000	190,2
Österreich	29.935	39,6	446.142	14,9

Anmerkungen: ¹⁾ Verbandseigene Erhebung vom 31. 12. 1985 — ²⁾ Basis: Volkszählungsergebnisse 1981 — ³⁾ Unter Erwerbsimkern versteht man Imkereibetriebe mit 100 bis 200 Völkern, die zumeist als „Zuerwerbsbetriebe“ geführt werden. Die Erwerbsimker sind in der „Vereinigung der Österreichischen Erwerbsimker“ als 10. Landesverband im Österreichischen Imkerbund erfaßt. Die meisten Mitglieder befinden sich in der Steiermark, wo Erwerbsimker bis zu 1000 Bienenvölker besitzen.

Die höchste Imkerrate unter den Bundesländern zeigt Oberösterreich mit 77 Imkern/10.000 Einwohnern. Eine Erscheinung, die in erster Linie auf dem ursprünglichen Verbandsziel vor nahezu einem Jahrhundert beruht, möglichst alle Imker in den ländlichen Gebieten zu erfassen. Die hohe Zahl von rund 10.000 Imkern liegt daher z. B. doppelt so hoch als in dem flächen- bzw. einwohnermäßig größeren Niederösterreich. Salzburg, Steiermark, Tirol, Kärnten und Vorarlberg, jene

Bundesländer mit hohem Gebirgsanteil, nehmen mit 40 bis 50 Imkern/10.000 Einwohnern z. B. eine günstigere Position ein als die östlich bzw. südöstlich gelegenen Bundesländer Niederösterreich, Burgenland und Steiermark mit einer Imkerrate von nur 31 bis 40 Imkern/10.000 Einwohnern. Erwartungsgemäß nimmt Wien als Bundeshauptstadt und überregionales Ballungszentrum mit drei Imkern/10.000 Einwohnern den letzten Platz unter den Bundesländern ein.

Hinsichtlich der Bienenvolkdichte (Bienenvölker/km²), die insbesondere von der Größe der einzelnen Bundesländer abhängig ist, zeigen sich recht unterschiedliche Verhältnisse. Diese Werte sind an sich ein Hinweis auf die Situation der Bestäubungsverhältnisse.

Oberösterreich weist zwar die höchste Imkerrate und neben Wien die größte Bienenvolkdichte auf, bildet jedoch bei der Kennziffer Bienenvölker/Imker (Tab. 1) mit Vorarlberg das Schlußlicht. In Niederösterreich hingegen besitzt ein Imker doppelt so viele Völker als in Oberösterreich; auch in Wien liegt ein höherer Wert vor.

Die Kennziffer Bienenvölker/Imker sagt mehr über die tatsächlichen Trachtverhältnisse der einzelnen Bundesländer aus. So betrachtet heben sich die dem kontinentalen Klimateinfluß unterliegenden Bundesländer Niederösterreich und Burgenland deutlich von den anderen Bundesländern ab, wobei die alpin beeinflussten Bundesländer Kärnten, Salzburg, Steiermark und Tirol auf etwa demselben Niveau liegen.

Die Erwerbsimker mit rund 190 Völkern/Betrieb liegen zwar weit über diesen Werten, können aber im Bundesdurchschnitt die Zahl der Völker/Imker nur von 14 auf 15 erhöhen. Daraus wird ersichtlich, welche hohe wirtschaftliche Bedeutung den Freizeitimkern für die Selbstversorgung bzw. Versorgung des Inlandsmarktes zukommt.

Oberösterreichischer Bezirksvergleich

Vergleicht man die Bezirksverhältnisse der Imkerrate (Abb. 47) mit dem Oberösterreich-Wert von 77 Imkern/10.000 Einwohnern, so treten starke regionale Unterschiede in Erscheinung.

Imkerraten-Vergleich

Die niedrigsten Imkerraten liegen demnach im oö. Zentralraum, einem der stärksten Ballungsräume Österreichs, mit den einschneidendsten Veränderungen der Landschaft und der

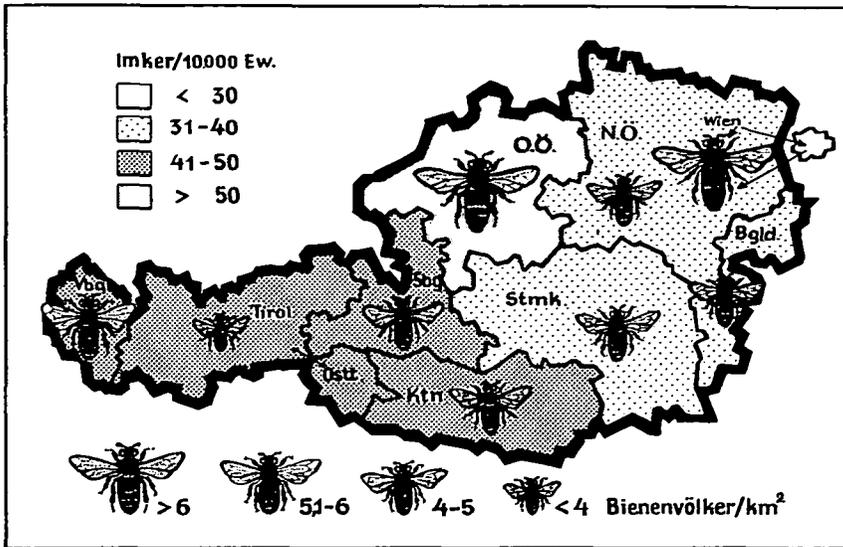


Abb. 46:
Die „Imkerfreundlichkeit“ und Bienendichteverhältnisse nach Bundesländern (Stand 1985).

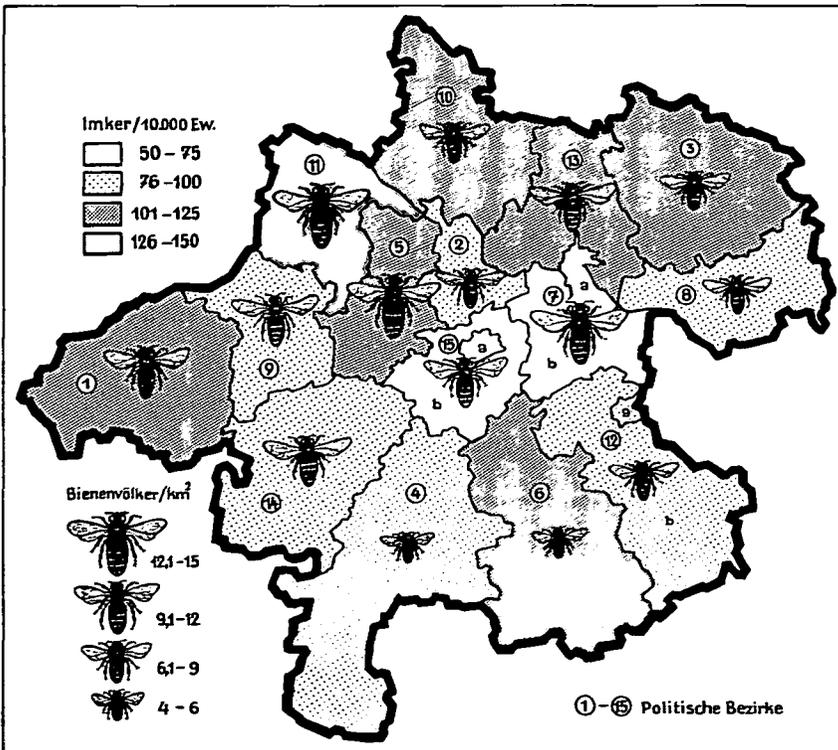


Abb. 47:
Die „Bienenfreundlichkeit“ und Bienendichte nach Bezirken im Jahre 1985.

Politische Bezirke: 1 = Braunau, 2 = Eferding, 3 = Freistadt, 4 = Gmunden, 5 = Grieskirchen, 6 = Kirchdorf, 7 = Linz: a = Linz-Stadt, b = Linz-Land, 8 = Perg, 9 = Ried i. L., 10 = Rohrbach, 11 = Schärding, 12 = Steyr: a = Steyr-Stadt, b = Steyr-Land, 13 = Urfahr-Umgebung, 14 = Vöcklabruck, 15 = Wels: a = Wels-Stadt, b = Wels-Land.

Abb. 48:

Die Honigherkunft in den einzelnen Landschaften Oberösterreichs (Alpen und Voralpen, Alpenvorland, westliches Innviertel, östliches Innviertel, Mühlviertel-Süd, Mühlviertel-Nord, Donautal). Berücksichtigt wurden nur Honigquellen, die am einzelnen Honig in wesentlichem Ausmaß (zu mehr als etwa 25 Prozent) beteiligt sind.

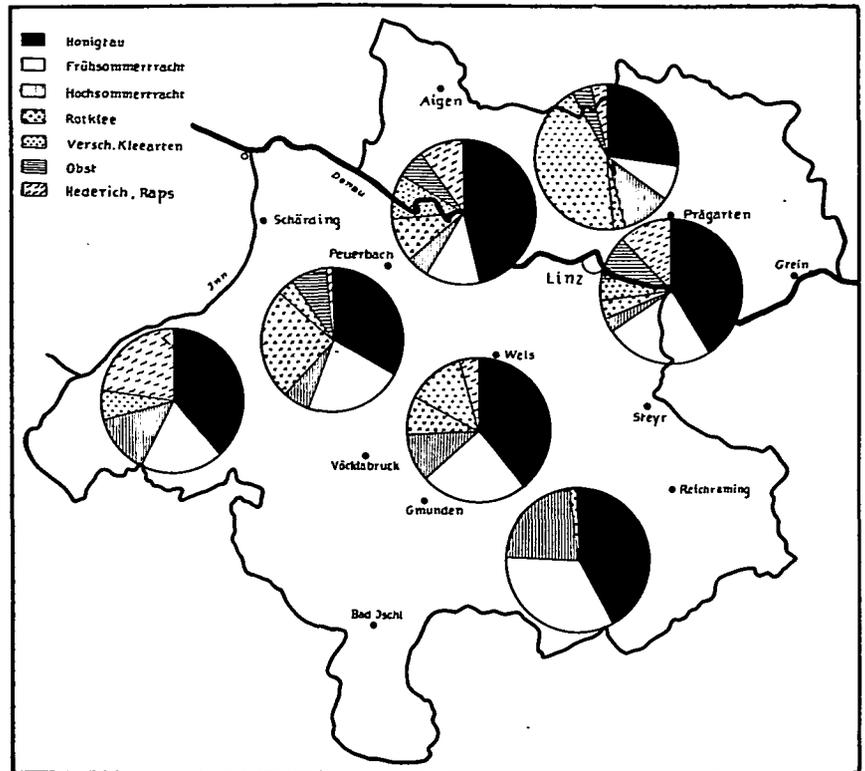
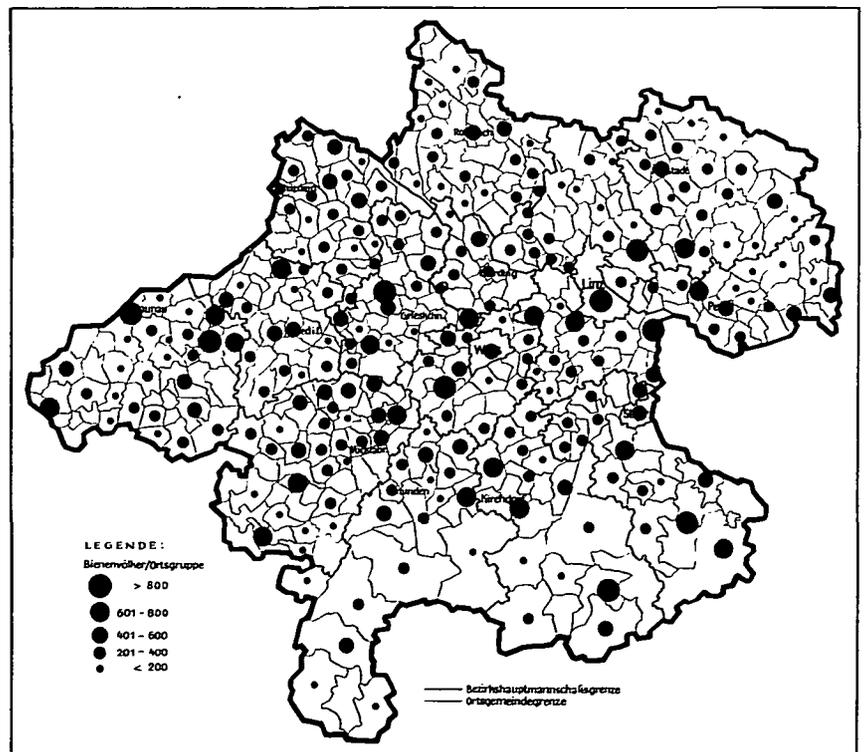


Abb. 49:

Die räumliche Verteilung der Ortsgruppen und Bienenvölker nach Gemeinden im Jahre 1985.



höchsten Bevölkerungsdichte des Bundeslandes. Einerseits wird dieser Ballungsraum geprägt von bäuerlichen Großbetrieben („Körndlbauern“) mit unübersehbaren Tendenzen zur Agrarsteppenentwicklung (Mais- und Getreidemonokulturen) und andererseits von einer äußerst starken industriell-gewerblichen und infrastrukturellen Überformung der Landschaft.

Im Einflußbereich des öö. Zentralraumes (Bezirke Perg, Wels-Land, Linz-Land und Eferding) spielt der hohe Pendleranteil, der auf die Landeshauptstadt Linz ausgerichtet ist, eine größere Rolle. Auch wird die Landwirtschaft intensiv und voll mechanisiert betrieben, wodurch aufgrund des Personalmangels wenig Zeit für die Imkerei bleibt.

Die Landschaftsteile mit 76 bis 100 Imkern/10.000 Einwohnern umfassen das Machland (Bezirk Perg) mit noch ausgedehnten Auwäldern (Frühjahrstracht!) und Getreide- und Mais-Monokulturen. Ähnliche Verhältnisse liegen im Eferdinger Becken — mit dem Schwerpunkt intensiver Erwerbsgartenbau — vor. Etwas anders liegen die Verhältnisse im Bezirk Ried mit seinen großen Getreideanbaugebieten, wo insbesondere im Kobernauß- und Hausruckwald als Ausgleich die Wanderimkerei betrieben wird.

Bedingt durch hohe Gebirgsanteile liegen in den zum Großteil alpinen Bezirken Vöcklabruck, Gmunden und Steyr-Land ebenfalls nur durchschnittliche Zahlenwerte vor. Im südlichen Salzkammergut liegt die Imkerei noch in kleinbäuerlicher Hand. Es liegen aufgrund der klimatischen Gegebenheiten ähnliche Produktionsbedingungen wie im Mühlviertler Bereich vor. Fortbildungskurse in der Imkerschule (Linz) werden aufgrund der großen Entfernung nur selten besucht, und aufgrund der erschwerten Arbeitsbedingungen der Landwirtschaft bleibt auch die Betreuungsintensität zurück.

Günstige Voraussetzungen — mit einer Imkerrate zwischen 101 — 125 liegen in weiten Teilen der natürlichen Grünlandgebiete des westlichen Alpenvorlandes (Bezirk Braunau), des Mühlviertels und des Bezirkes Kirchdorf mit hohen Nadelwaldanteilen und einer vielfältigen bäuerlichen Kulturlandschaft (Mostobstbaugebiete) vor. Auch in den Mühlviertler Bezirken Urfahr-Umgebung und Freistadt ist das rauhe Klima nicht gerade größeren Betrieben förderlich. Hier arbeiten noch viele Imker sehr traditionsbewußt, im wesentlichen besteht die Honigernte aus Waldhonig. Vor allem handelt es sich um ältere Imker, die sich nicht mehr so leicht auf moderne Betriebsweisen umstellen.

Im Bezirk Schärding mit der größten Imkerrate (126—150) zeichnete sich das Sauwaldgebiet immer als Imkereischwerpunkt ab, wobei der Waldhonig dominiert und in vielen bäuerlichen Betrieben erarbeitet wird. Der Honigabsatz geht insbesondere ins benachbarte Bayern.

Bienenvolkdichte

Vergleicht man die in Abb. 47 dargestellten, die Bestäubungsverhältnisse widerspiegelnden Werte der Bienenvolkdichte (Völker/km²), so heben sich die günstigeren Verhältnisse des Alpenvorlandes (> neun Völker/m²) ebenso deutlich von den Mühlviertler Verhältnissen (< neun Völker/km²) wie von den alpinen Bezirken Gmunden, Kirchdorf und Steyr-Land ab. Letztere Gebiete deuten ähnliche Verhältnisse wie das Bundesland Tirol (Abb. 46) in seiner Gesamtheit mit weniger als vier bis fünf Bienenvölkern/km² an.

Bienenstandgröße

Vergleicht man in der Tab. 2 die Werte Völker/Imker bezirksweise, so liegen diese zwischen acht und zwölf Völkern, d. h. die Werte pendeln in etwa um den Landesdurchschnitt von 10,5 Völkern/Imker. Das heißt, daß landesweit trotz unterschiedlicher Produktionsverhältnisse relativ gleichmäßige Er-

Tab. 2
Statistischer Überblick über Ortsgruppenzusammensetzung nach Bezirken im Jahre 1985.

Bezirk	Ortsgruppen	Zahl der		Mitgl./ Ortsgr.	Völker/ Ortsgr.	Völker/ Mitgl.
		Mitglieder	Völker			
Braunau	29	927	10.696	32	369	11,5
Eferding	7	265	2.270	38	324	8,6
Freistadt	21	711	6.100	34	290	8,3
Gmunden	20	686	6.505	34	325	9,5
Grieskirchen	17	704	7.876	41	463	11,2
Kirchdorf	15	560	6.199	38	413	11,1
Linz	14	615	7.928	44	566	12,2
Perg	15	496	5.231	33	349	10,6
Ried	16	499	5.864	31	366	8,5
Rohrbach	21	641	5.479	30	261	8,5
Steyr	17	708	8.039	42	473	11,3
Schärding	24	821	7.905	34	329	9,6
Urfahr	20	632	6.025	32	301	9,5
Vöcklabruck	28	1.016	10.148	36	362	10,0
Wels	14	544	5.435	39	399	10,0
Oberösterreich	278	9.824	101.700	35	366	10,5

tragslagen vorliegen, die nach Möglichkeit genutzt werden. Der hohe Wert von 14 Völkern/Imker im Bezirk Linz-Land könnte damit zusammenhängen, daß der größte Teil dieses Bezirkes im Bereich der vielfältig strukturierten Traun-Enns-Platte liegt, womit günstige Produktionsbedingungen in diesem gleichzeitig klimatisch begünstigten Raum vorliegen.

Die „Honiglandschaften“ Oberösterreichs

F. Ruttner (Bienenvater, 77. Jg., Nr. 3, 1956) hat über die oberösterreichischen Honige und deren Verteilung in den einzelnen Teillandschaften berichtet. Die beiliegende Karte (Abb. 48) und Tabelle 3 spiegeln die Trachtverhältnisse und gleichzeitig den Anteil der einzelnen Honigsorten am Gesamthonigertrag der einzelnen Landschaften wider. Diese Karte ist das Resultat einer sechsjährigen Untersuchung über 40 Beobachtungsstationen mit entsprechenden Laboruntersuchungen. Rund ein Viertel des Honigs setzt sich aus reinem Blütenhonig und drei Viertel aus Honigtauhonig (Waldhonig) zusammen. Vier Gruppen sind zu unterscheiden: „Blütenhonig“ (reiner Blütennektar) und „Waldhonig“ (reiner Honigtau-Honig), „Blüten und Wald“ (mit 20 bis 45 Prozent Honigtau-Beimengung) und „Wald und Blüte“ (mit Blütennektar-Beimengungen).

Diese Zusammensetzung unterliegt natürlich Schwankungen und hängt z. B. von der Intensität der einzelnen Waldtrachtjahre ab. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Fichtenhonig; die Fichten-tracht hängt allerdings nicht mit der Ausdehnung der Waldflächen zusammen, sondern von den lokalen Produktivitäten. Daneben gibt es aber auch noch Tannen- und Lärchenhonig, Blatthonig von Laubbäumen aber eher in unbedeutendem Ausmaß.

Die wichtigste Blüten-tracht bilden die Kleearten. Typisch ist dabei oft die Kombination Rotklee-Fichtenhonig (Frühsommertracht). Diese Honigsorten stammen insbesondere aus Ackerbaugebieten rund um den Hausruck, aus dem Alpenvorland und den fruchtbaren Voralpentälern (z. B. Kirchdorf) und dem Mühlviertel. In höheren Lagen und im Hochsommer tritt der Weißklee in den Vordergrund, besonders im nördlichen Mühlviertel.

Mehr als zwei Drittel der Honige enthalten Obstpollen, die in der Frühjahrstracht einen hohen Anteil einnehmen. Die reinen Obsthonige gruppieren sich insbesondere um die Landeshauptstadt Linz, wodurch der Siedlungscharakter in Großstadtnähe zum Ausdruck kommt. Kreuzblütler, z. B. Senf und

Raps, tragen im wesentlichen in den Ackerbaugebieten des Alpenvorlandes zur Honigproduktion bei.

Dank seiner reichen Äcker, Wiesen und waldgegliederten Landschaft mit vorwiegend bäuerlicher Bodenbewirtschaftung sind die oberösterreichischen Honige aus gemischter Tracht weit häufiger als die einseitigen reinen Honige. Der charakteristische Typ des Alpenvorlandes tendiert in Richtung Mühlviertel zum Klee-honig mit geringeren anderen Blütenbeimengungen und im alpinen Bereich zu einer vielfältigeren Zusammensetzung. Charakteristisch für die Voralpen und Alpen ist der Gehalt an Vergißmeinnichtpollen.

In den meisten Gebieten fehlt eine ausgiebige Sommertracht (z. B. Linde, Flockenblume, Distel, Natternkopf) im Juli und August. Daneben gibt es auch noch Spezialhonige wie die Alpenrosenhonige aus dem Dachsteingebiet und Toten Gebirge. Aufgrund der Verschiedenheit von Klima und Bodenbeschaffenheit gewinnt das Honigbild jeder einzelnen oberösterreichischen Landschaft — trotz der überwiegenden Gleichartigkeit — in groben Umrissen ein eigenes Gepräge. So kann der Honig mittels mikroskopischer Untersuchungen einer der charakteristischen „Honiglandschaften“ zugeordnet werden.

Diese Untersuchungen liefern z. B. über die sogenannten Trachtkurven die Grundlage für betriebswirtschaftliche Überlegungen. Je nach den jahreszeitlich ablaufenden Trachtverhältnissen wird sich die Betriebstechnik danach ausrichten.

Die Auswirkungen der inzwischen eingetretenen landschaftlichen Veränderungen bzw. Änderungen der Nutzungsformen innerhalb des Bundeslandes sollen im Rahmen einer Dissertation ausgearbeitet werden.

Entwicklungstendenzen

Die Entwicklung der Imkerei in Oberösterreich ist kontinuierlich rückläufig, denn die Zahl sank von 12.453 Mitgliedern Anfang 1948 über 1970 (10.933 Imker), 1977 (9833 Imker) auf 9670 (1985) in 283 Ortsgruppen ab.

Stellung der Ortsgruppen

Oberösterreich zählt wohl 445 Gemeinden (siehe Abb. 49), die Imker sind jedoch nur in 278 Ortsgruppen organisiert. Dennoch gibt es keine Gemeinde ohne Bienenhaltung, denn aus organisatorischen Gründen schließen sich die Imker kleinerer Nachbargemeinden zu einer „Ortsgruppe“ zusammen. Die Ortsgruppenstärke (Tab. 4) liegt derzeit bei 35 Imkern, wobei

Tab. 3:
Die prozentuelle Verteilung der vier „Honigtypen“ nach Landschaften RUT-
NER, 1956).

Landschaften	Blüten	Blüten und Wald	Wald und Blüten	Wald	Zahl der Honige (100 %)
Mühlviertel, Nord	36,6	41,5	19,5	2,4	41
Mühlviertel, Süd	18,7	18,7	43,9	18,7	16
Donautal (Linz bis Grein)	16,7	29,1	37,5	16,7	24
Innviertel mit Hausruck	22,6	48,4	29,0	—	31
Alpenvorland	50,0	15,4	30,8	3,8	26
Alpen und Voralpen	17,5	45,0	35,0	2,5	40
Zusammen	27,6	36,0	30,8	5,6	178

Tab. 4: Die Aufgliederung
der Ortsgruppen nach ihrer
Mitgliederstärke (1980).

Ortsgruppe mit Mitgliedern	Zahl der Ortsgruppen absolut	%
11 bis 20	47	16,7
21 bis 30	102	36,0
31 bis 50	93	32,8
51 bis 70	24	8,4
71 bis 100	15	5,4
> 100*)	2	0,7
Summe	283	100,0

*) Linz mit 162 und Braunau mit 115
Mitgliedern.

jeweils die Hälfte aller Ortsgruppen unter bzw. über diesem Wert liegt. 47 Ortsgruppen mit weniger als 20 Mitgliedern stehen 41 Ortsgruppen mit über 50 Mitgliedern, darunter die Großgruppen Linz mit 162 Imkern und Braunau mit 115 Imkern gegenüber.

Eine Ortsgruppe besteht durchschnittlich aus 35 Imkern. Über dem Durchschnitt liegen vor allem jene Bezirke mit den Magistratsstädten Linz, Wels und Steyr als Ausdruck hoher Bevölkerungsdichten. Der Schwerpunkt der Imkerei liegt, aufgrund der klimatischen Begünstigung und der höheren Siedlungsdichten, im Bereich des Alpenvorlandes und etwas nachgeordnet des Mühlviertels und der alpinen Lagen.

101.700 Bienenvölker (Tab. 2), das sind rund 6,1 Milliarden Bienen, sorgen, bei einer durchschnittlichen Volksstärke von 60.000 Individuen, auf 278 Ortsgruppen mit rund 10.000 Mitgliedern aufgeteilt, für günstige flächendeckende Bestäubungsverhältnisse und für eine Honigernte von (Basis 15 bis 20 kg/Volk) 1500 bis 2000 Tonnen Honig pro Jahr. Dieser Ertrag

entspricht rund einem Viertel der österreichischen Jahresproduktion.

Die Berufsstruktur im Wandel der Zeit

Die Verschiebungen innerhalb des Berufsspektrums der öö. Imker im Zeitraum 1948—1985 (Abb. 50) spiegeln deutlich den Umbruch von der Agrar- zur Industrie- bzw. Dienstleistungsgesellschaft wider. Lag der Anteil des bäuerlichen Berufsstandes bis 1955 noch über der 50-Prozent-Marke, so hat sich dieser Anteil innerhalb von 15 Jahren auf rund 38 Prozent (1970) und innerhalb weiterer 15 Jahre bis 1985 auf einen rund 20prozentigen Anteil vermindert. Früher besaß jeder Bauernhof seinen Bienenstand, der Sohn übernahm die Tradition der Imkerei vom Vater. Die Betreuung gestaltete sich damals sehr einfach — das Untersetzen und das Abschneiden des „Kastls“ geschah meist zu Zeiten, in denen es mit der Feldarbeit „launiger“ war. Als Folge der Landflucht wurden die Betriebe vollmechanisiert und ein geringer Personalstand war die Folge. Wenn die Feldarbeit anstand, die auch mit dem größten zeitlichen Aufwand in der Imkerei zusammenfällt, kann man verstehen, warum dafür kaum mehr die nötige Zeit vorhanden war.

Eine ähnliche Entwicklung ist auch bei den Selbständigen (Gewerbe- und Handelstreibenden) festzustellen. Immerhin stellte diese Berufsgruppe 1955 noch über 20 Prozent aller Imker. Dieser Anteil ist bis 1985 auf ein bedeutungsloses Prozentniveau von rund 5 Prozent abgesunken. Diese Entwicklung steht mit dem härter werdenden Konkurrenzkampf und daher mehr Zeitaufwand im Zusammenhang. Gleichzeitig ist ein wesentlicher Grund auch darin zu suchen, daß viele Kleingewerbetreibende ihre Selbständigkeit aufgaben. Aussprüche wie „Ich habe nicht mehr soviel Zeit, um mich den Bienen in dem Ausmaß widmen zu können, wie es eigentlich notwendig wäre“, kennzeichnen diesen Zeitgeist treffend.

Viele, die sich aus der Selbständigkeit der Landwirtschaft und des Gewerbes der unselbständigen Erwerbstätigkeit in Industrie, Gewerbe und Dienstleistungen (z. B. Verwaltung — hoher Anteil an Beamten) zuwandten, haben sich ihr Wissen bewahrt und sind nach der Etablierung im Beruf, Familien- und Heimgründung der Imkerei treu geblieben. Heute beträgt der Anteil der Arbeiter und Angestellten über 40 Prozent der Imker. Darunter sind auch sehr viele Pendler, die vorwiegend die Kurse der Imkerschule besuchen, sich auf dem neuesten Wissensstand halten und wertvolle Impulse in den ÖÖ. Imkereiverband einbringen.

Die Gruppe der Pensionisten mit fast einem Drittel aller Imker stammt sowohl aus der Landwirtschaft als auch aus der Arbeiter- und Angestelltenschicht. Sie widmen sich der Imkerei mit besonderer Hingabe, da diese den Großteil ihres Lebensabends ausfüllt. Bei richtiger Betriebsführung ergibt sich neben der Freude am Naturgeschehen, durch den Honigverkauf noch ein erfreulicher Zuerwerb zur Pension. Die Gruppen der „Berufslosen“, Hausfrauen und in Ausbildung befindlichen Personen bildeten zu jeder Zeit nur einen bescheidenen Anteil der Imker.

Aus der die aktuelle Situation widerspiegelnden Tab. 5 wird der hohe Unselbständigenanteil (drei Viertel aller Imker) mit den zwei Hauptgruppen Arbeiter und Angestellte bzw. Pensionisten sowie der landesweit doch noch relativ hohe Anteil der Landwirte (ein Fünftel aller Imker) ersichtlich.

Altersstruktur

Die Tab. 6 zeigt einige interessante Aspekte auf: Die Altersgruppe bis 20 Jahre ist verständlicherweise mit 4,3 Prozent

aller Imker nur gering vertreten. Erst die Altersgruppe zwischen 21 und 48 Jahren — ein gutes Drittel aller Imker — zeigt deutlich, daß sich junge Leute durchaus für die Imkerei begeistern lassen. Denn nach der „Sturm-und-Drangperiode“ mit anderen Interessen, nach der Familiengründung, dem Bau oder Erwerb eines Eigenheimes (mit Garten) wenden sich viele — oft in Erinnerung an ihre Jugendzeit und als Ausdruck der Naturverbundenheit — der Imkerei zu.

Ein gutes Drittel umfaßt die Altersgruppe zwischen 49 und 65 Jahren. Dies bestätigt, daß, wer einmal in jungen Jahren auf den Geschmack gekommen ist, nicht mehr so leicht von der Imkerei abläßt. Diese Tatsache zeigt sich auch in dem hohen Anteil der über 65jährigen Imker (Pensionisten). Dieser Altersgruppenanteil war über alle Zeiten hinweg sehr hoch. Darunter sind auch sehr viele Imker über 75 Jahre und älter.

Aus dem zeitlichen Vergleich (siehe Abb. 51) ist ein kontinuierlicher Rückgang des Altersgruppenanteils bis 30 Jahre bzw. 48 Jahre festzustellen; ein Trend, der leichte Überalterungstendenzen erkennen läßt.

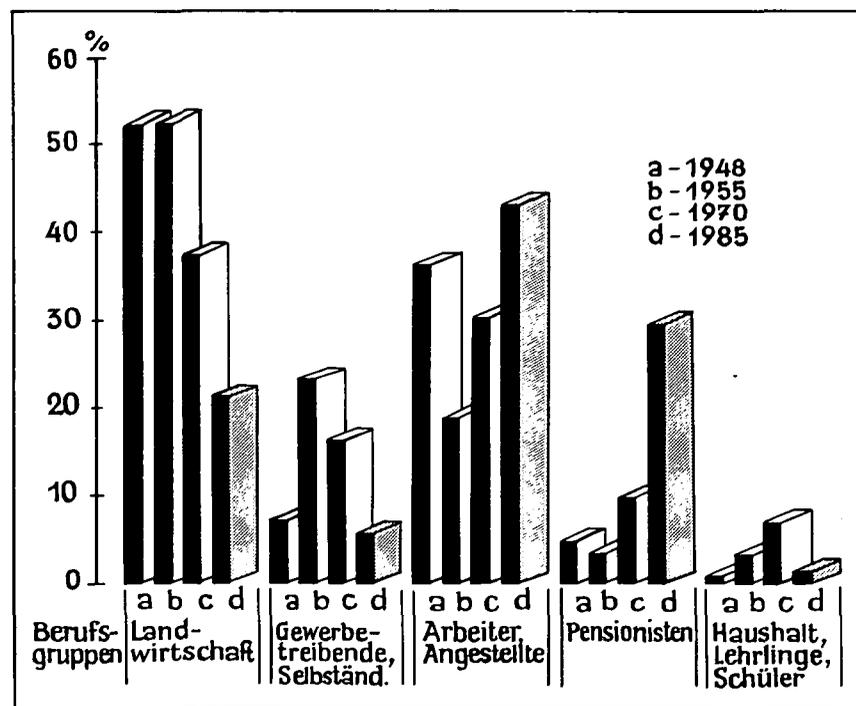
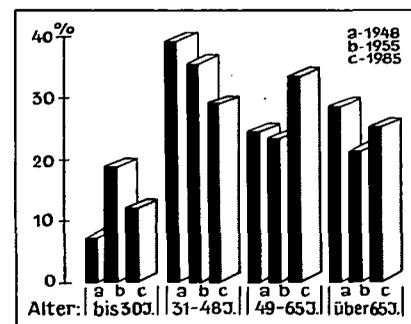


Abb. 50:
Der Wandel der Imker-Berufsstruktur im Zeitraum 1948—1985.

Abb. 51: Der Wandel der Imker-Altersstruktur im Zeitraum 1948—1985.



Innerbetriebliche Organisation

Betriebsgröße

Gut zwei Drittel (Tab. 7) aller Imker besitzen 1980 nur bis zu zehn Bienenvölker. Oberösterreich galt schon immer als das Land der „Kleinimker“. Meist handelt es sich dabei um ältere Imker, die aus Altersgründen nicht mehr Völker halten wollen. Sie sind bereits zufrieden bzw. waren zufrieden, wenn soviel Honig geerntet werden konnte, wie die Familie im Jahr brauchte. Dazu zählen auch zumeist die Anfänger und Jugendlichen, die in den ersten Imkerjahren nur eine geringe Zahl an Völkern halten. Es zeichnet sich allerdings auch bei uns in den letzten Jahren der Trend vom reinen „Hobby-Imker“ zum „Zuerwerbs-Imker“ mit größeren Volkzahlen ab.

Aufstellungsarten

Das Bienenhaus (Abb. 45) ist als typisch deutsche Eigenart bzw. Tradition anzusehen. Ende 1980 betrug der Anteil rund

Tab. 5: Die Berufsstruktur der öö. Imker im Jahre 1980 (die auch noch 1985 gültig ist).

Berufsgruppe	Zahl der Imker	
	absolut	in %
Landwirte	2.121	21,9
Gewerbetreibende	392	4,1
Freiberufler	80	0,8
Selbständige zus.	2.593	26,8
Arbeiter u. Angest.	4.136	42,8
Pensionisten	2.851	29,5
Haushalt, Schüler	90	0,9
Unselbst. zus.	7.077	73,2
Zusammen	9.670	100,0

Tab. 6: Die Altersstruktur der öö. Imker im Jahre 1980.

Altersgruppe	Zahl der Imker	
	absolut	%
bis 16	104	1,1
17 bis 20	301	3,1
21 bis 30	788	8,1
31 bis 48	2.782	28,8
49 bis 65	3.257	33,7
> 65	2.438	25,2
Zusammen	9.670	100,0

90 Prozent (Tab. 8), weltweit wird jedoch der Einzel- bzw. Freiaufstellung (Abb. 52) der Vorzug gegeben. Ein Bienenhaus bietet vor allem mehr Schutz für die Bienenvölker und etliche Arbeiten können auch bei Schlechtwetter im Bienenhaus vorgenommen werden. Beide Aufstellungsarten haben ihre Vorzüge und Nachteile. Die Freiaufstellung erfordert einerseits mehr Platz als die geschlossenen Bienenhütten, andererseits sind die Beuten auch der Witterung stärker ausgesetzt. In den letzten Jahren verschieben sich die Verhältnisse immer mehr zugunsten der Freiaufstellung, wozu nicht zuletzt auch die neue Bauordnung beiträgt, die bei der Errichtung eines Bienenhauses gewisse Auflagen vorschreibt.

Nicht jeder Imker kann eine Bienenhütte bei seinem Wohnhaus errichten, vor allem in Siedlungsgebieten. Er verlegt daher seine Imkerei von seinem Wohnort auf einen Fern-Außenstand. Vor allem größere Imkereibetriebe müssen solche Außenstände errichten, um eine lokale Massierung von Bienen auszuschließen. Immer mehr Imker müssen mit ihren Bienen „wandern“ und bringen diese vom Heimstand weg, um das Nektarangebot besser ausschöpfen zu können. Die „Wanderstände“ werden nach der Ernte wieder abgebaut. Allerdings nimmt die Wanderimkerei mit 2,8 Prozent aller öö. Imker nur einen bescheidenen Rahmen ein.

Tab. 7: Die Betriebsgrößen-Aufgliederung der öö. Imker (1980).

Betriebsgröße (Völkerzahl)	Zahl der Imker	
	absolut	in %
1 bis 10	6.587	68,1
11 bis 20	2.234	23,1
21 bis 48	799	8,3
49 bis 100	45	0,4
> 100	5	0,1
Summe	9.670	100,0

Tab. 8: Die Art der Bienenstand-Aufstellung in Oberösterreich (1980).

Aufstellungsart	Zahl der Imker	
	absolut	%
Bienenhütte	8.540	90,3
Freiaufstellung	724	7,5
Freiständer	186	2,0
Fernstand	22	0,2
Summe	9.670	100,0
Wanderimker (9735 Völker)	275	2,8

Beutensysteme

Als Beute (Tab. 9) bezeichnet man die „Bienenwohnung“. Ursprünglich war es ein hohler Baum, dann der Bienenkorb aus Ruten, Schilf oder Stroh (Abb. 41) und heute wird zur Herstellung überwiegend Holz oder Kunststoff verwendet.

Bei den Hinterbehandlern — 1980 78,1 Prozent — arbeitet der Imker von hinten nach vorne. Diese „Bienenwohnung“ findet man meist in Bienenhäusern. Die Arbeitsweise ist zeitaufwendiger, die Herstellung komplizierter und daher auch teurer. In Oberösterreich wurde diese Art der Bienenhaltung schon Ende des 19. Jahrhunderts gefördert. Sie wurde immer mehr verbessert und nach dem 2. Weltkrieg subventioniert an die Imker abgegeben.

Beim Magazin — 1980 18,1 Prozent — erfolgt die Arbeit, nach der Abhebung des Deckels, von oben her. Diese Arbeitsweise ist wesentlich einfacher, erfordert weniger Zeit und kommt vor allem auch billiger. Viele Imker stellen sich diese Beute selbst her. Das Magazin ist für die Freiaufstellung gut geeignet, bedarf aber eines entsprechenden Wetterschutzes. Da der Nachwuchs der OÖ. Imkerschaft immer mehr aus dem Kreis der Unselbständigen kommt und es sich zum Teil um Pendlers handelt, ziehen diese Imker immer mehr die Magazinbetriebsweise vor, so daß 1985 schon rund 30 Prozent als Magazinimker zu bezeichnen sind.

Wabenmaße

Die Größe der Waben (Tab. 10) hängt vor allem von der Betriebsweise, aber auch von der Art des Trachtangebotes ab. In einem rauen und daher weniger guten Trachtgebiet ist ein großes Wabenmaß kaum zu empfehlen.

Das „Wiener Vereinsmaß“ war in unserem Land weit verbreitet, wurde jedoch vor allem ab 1985 vom Normalmaß (Einheitsmaß) abgelöst. Dieses Maß entspricht im allgemeinen dem Trachtangebot unseres Landes. Dieser Trend hält auch weiterhin an.

Durch eine gezielte Zuchtauslese und durch eine intensive Schulungstätigkeit ergibt sich die Tatsache, daß die Völker besser geführt und damit auch die Volksstärke angehoben wird. Daher verwenden einzelne Imker auch bereits größere Maße. Im allgemeinen jedoch steigen die Imker, vor allem die älteren, nicht gerne auf eine andere Wabengröße um, da hiemit auch die Beute abzuändern oder neu zu beschaffen wäre.



Bild 25:
Die Verwendung ausgehöhlter Baumstämme als Behausung der Honigbiene (= Klotzbeuten) gehört in unseren Breiten der Vergangenheit an.
Foto: F. Schremmer



Abb. 52:
Magazinbeuten (Freiaufstellung).
Foto: F. Gangl

Aus- und Fortbildung

Ortsgruppeninterne Betreuung

Nahezu die Hälfte der Ortsgruppen (Tab. 11) hält nur einmal pro Jahr eine Jahreshauptversammlung ab, weitere 25 Prozent treffen sich viertel- bis halbjährlich. Nur rund ein Drittel aller Gruppen betreibt ein intensiveres Vereinsleben.

In den ländlichen Ortsgruppen treffen sich die Imker meist am Sonntag nach der Kirche. Die Mitglieder schwächerer Ortsgruppen besuchen auch oft die Zusammenkünfte der Nachbarortgruppen, mit denen zumeist ein sehr reger enger Kontakt besteht. Während der Sommermonate finden in vielen Ortsgruppen im Sinne eines intensiven Erfahrungsaustausches Standbegehungen statt.

Keine Ortsgruppe ist ohne „Gesundheitswart“ (Tab. 12), deren Zahl von der Größe der Ortsgruppe abhängt. Drei Viertel aller Ortsgruppen genügt ein dafür zuständiger Fachmann. Die „Ge-

sundheitswarte“ werden in speziellen Kursen über die Bienenkrankheiten und deren Bekämpfung geschult und beraten diesbezüglich die Mitglieder. Ein erfreulicher Trend ist in der Bereitschaft der Nachwuchsimker zu erkennen, diese Aufgabe gerne zu übernehmen.

Die Lehr- und Schulungstätigkeit

Diese vollzieht sich auf zwei Ebenen: in der Landes-Imkerschule in Linz und über die Wanderlehrertätigkeit im Rahmen der einzelnen Ortsgruppen.

Aus den Zahlen der Tab. 13, einer Zusammenfassung der Schulungstätigkeit der Jahre 1966—1985, heben sich diese beiden Fortbildungsschwerpunkte deutlich ab. So werden jährlich durchschnittlich rund 1800 Interessenten über die Landes-Imkerschule in Kurs- bzw. in Vortragsform ausgebildet, und 7800 Imker (rund drei Viertel der Mitglieder) werden durch die Wanderlehrer in Vortragsform über die neuesten Entwicklungen des Imkervereines informiert.

Tab. 9: Die in Oberösterreich 1980 verwendeten Beutensysteme.

Aufstellungsart	Zahl der Imker	
	absolut	%
Hinterbehandler	7.549	78,1
Magazine	1.746	18,1
and. Beutenformen	375	3,8
Summe	9.670	100,0

Tab. 10: Die 1980 in Oberösterreich in Verwendung befindlichen Wabenmaße.

Wabenmaß	Zahl der Imker	
	absolut	%
Normalmaß	4.907	50,7
Wiener Vereinsmaß	1.831	18,9
Österr. Breitwabe	1.319	13,6
Kuntzsch	835	9,7
Zander (Lüftenegger)	460	4,8
Andere	218	2,3
Summe	9.670	100,0

Tab. 11: Die Intensität des oberösterreichischen Imker-Vereinslebens (1980).

Versammlungsgen pro Jahr	Zahl der Ortsgruppen	
	absolut	%
1	130	45,9
2 bis 3	70	24,7
4 bis 10	71	25,1
> 10	12	4,3
Summe	283	100,0

Tab. 12: Die gesundheitliche Betreuung der Ortsgruppen (1980).

Gesundheitswarte pro Ortsgruppe	Zahl der Ortsgruppen	
	absolut	%
1	218	77,0
2	59	20,8
> 2	6	2,2
Summe	283	100,0

Tab. 13: Die Schulungstätigkeit der Imkerschule und Wanderlehrer im Zeitraum 1966—1985.

Zahl der Veranstaltungen/Teilnehmer	Kurse in Imkerschule für			Wanderlehrereinsatz in Ortsgruppen
	Mitglieder	Ortsgruppen	Schulen	
Zahl Teilnehmer	504	337	200	4.568
Ø Teilnehmer/Veranst.	14.851	12.664	7.275	155.592
Ø Teilnehmer/Jahr	30	38	36	34
	742	633	363	7.780

Landesimkerschule

Die Aus- und Fortbildung der Mitglieder erfolgt in der verbandseigenen Imkerschule, die mit einem Lehrbienenstand (Abb. 45) verbunden ist.

In der Zeit von Jänner bis Juni jedes Jahres finden an den Wochenenden Kurse statt, wofür kein Kursbeitrag eingehoben wird. Das Kursprogramm ist sehr vielfältig: es gibt Einführungskurse für Anfänger (Biologie und Anatomie der Honigbiene), Kurse über das Gesundheitswesen (Bienenkrankheiten), Mikroskopiertechnik, Königinnenzucht, Beobachtung und Trachtkunde. Dazu kommen noch Arbeitstagungen für die Wanderlehrer und Sachverständigen für Bienenkrankheiten. Für Schüler und Studenten der HS, AHS und Pädagogischen Akademien finden jährlich Einführungskurse über die Bedeutung der Imkerei und der Honigbiene, entsprechend dem Lehrplan dieser Schultypen, statt. Viele Biologielehrer besuchen diese Kurse, deren Vortragende zum Großteil Wanderlehrer sind.

Wanderlehrerwesen

Bereits bei Gründung des Verbandes legte man einen großen Wert auf den Einsatz von Wanderlehrern. Der Landesverband zählt derzeit 24 Wanderlehrer, die aus verschiedenen Berufen kommen. Nach der Ausbildung durch den Österreichischen Imkerverband und Ablegung einer Prüfung stellen sie sich der Organisation als Wanderlehrer bzw. Fachberater ehrenamtlich zur Verfügung.

Die Ortsgruppen können jährlich einen Wanderlehrer zu Fachvorträgen anfordern. Dies geschieht zumeist im Rahmen der Jahreshauptversammlung. Diese intensive Schulungstätigkeit der Wanderlehrer trägt nicht nur zur Hebung des Bildungsstandes, sondern auch zum engeren Kontakt mit der Verbandsleitung bei.

Die Bildungsfreudigkeit nimmt immer mehr zu; ein Umstand, der insbesondere bei den jüngeren Imkerjahrgängen zu verzeichnen ist. Der Weiterbildung dient auch das monatlich erscheinende Fachblatt, der „Bienen Vater“, das jedes Mitglied kostenlos erhält. Außerdem steht den Mitgliedern eine umfangreiche Leihbücherei zur Verfügung, in der alle deutschsprachigen Fachzeitschriften und Fachbücher angeboten werden.



Bild 26:

Der Rauchfangstock war eine in einzelnen Teilen Österreichs beliebte Beutenart, die aus der Klotzbeute heraus entwickelt worden ist. Es ist eine aufrecht stehende Kastenbeute, die sich nach oben hin rauchfangartig verjüngt.

Foto: F. Gangl

Schlußbetrachtungen

Die Honigproduktion in Österreich beträgt im Jahresdurchschnitt 6000 Tonnen und ist von hervorragender Qualität. Bienen sind allerdings nicht nur Honigproduzenten, sondern vollziehen im Zuge des Nahrungserwerbes als wichtigste Aufgabe im Naturhaushalt die Bestäubung vieler Insektenblütler, womit sie die Voraussetzungen für die Fruchtbildung der Wild- und Kulturpflanzen schaffen.

Diese biologisch-ökologische Funktion der Bienen als Bestäuber der Kulturpflanzen liegt mindestens zehnmals höher als die gesamte Honigproduktion. Bei nahezu allen Obst-, Beeren-, Futterfrucht- und Gemüsearten sowie vielen anderen Kulturpflanzen kommt es nur dann zum Fruchtansatz, wenn die Bestäubung durch Insekten gewährleistet ist.

Bienen und Blüten sind im Verlauf der Evolution eine Symbiose, d. h. eine enge Wechselbeziehung zum gegenseitigen Vorteil eingegangen. Die Blüten bieten den Bienen Nektar und Pollen als Nahrung, locken dazu die Bienen mit Farben und verlockenden Düften an und haben ihren Körperbau voll auf den Bienenbesuch abgestimmt. Die Bienen ihrerseits sichern durch die Bestäubung die Fortpflanzung bzw. Erhaltung der Arten.

Insgesamt zeichnen sich bedrohliche Entwicklungen ab, die auch die Imkerei voll treffen.

Eine „Landschaft ohne Blüten“ als Folge des ungeheuren Chemieeinsatzes in der Landwirtschaft, um die „Unkräuter“ zu vernichten, steht vor der Tür. Auch im Forst geht man gelegentlich gegen den Waldunterwuchs (z. B. Himbeere) vor. Auch der Einsatz von sogenannten Kontaktinsektiziden gegen tierische „Schädlinge“ tragen zur Schwächung der Honigbienenbestände bei.

Zu den Giften und Umweltschäden kommt seit Mitte der siebziger Jahre die aus Asien eingeschleppte *Varroa*-Seuche. Die ca. 1,6 mm große Milbe (*Varroa jacobsoni*) verbreitet sich mit großer Geschwindigkeit von Osten nach Westen und hat auch Oberösterreich bereits erreicht. *Varroa*-Milben schmarotzen an der Bienenbrut und verkrüppeln die heranwachsenden Bienen oder töten sie. Dadurch sterben die Völker aus. An der Bekämpfung wird noch geforscht. Durch biologische Maßnahmen kann man sie zahlenmäßig in Grenzen halten, womit allerdings ein hoher Zeit- und Geldaufwand verbunden ist. Es besteht die Gefahr, daß viele Imker mit der Bienenhaltung aufhören, wodurch bienenleere Gebiete drohen und die Bestäubung vieler Blütenpflanzen in Frage gestellt wird.

Seitens der Imkerei wird daher appelliert, die Vegetationsvielfalt mit allen Mitteln zu fördern, sei es im Rahmen der Naturgartenbewegung im Siedlungsbereich oder durch die Wiedergewinnung neuer Lebensräume in Form von Hecken, Feldgehölzen, Blumenwiesen in einer vielfach zu Monokulturen (Agrarsteppen) degradierten Kulturlandschaft.

Bleibt zu hoffen, daß auch unter der Imkerschaft das ökologische Prinzip der Vielfältigkeit beachtet und in die Tat umgesetzt wird. In vielen Ortsgruppen trägt man dieser Gesinnung z. B. durch die Pflanzung von Hecken zur Förderung der Frühlingstracht (z. B. Salweide) oder durch Ameisenhege zur Sicherung der Waldhonig-Produktion Rechnung.

Anschrift des Verfassers:

Dir. Hans Hutsteiner

Imkerhof, Altstadt 15, 4020 Linz, Austria

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [0010](#)

Autor(en)/Author(s): Hutsteiner Hans

Artikel/Article: [Stand und Bedeutung der Bienenzucht in Oberösterreich 73-90](#)